

B 1. Adv. 2011 Sehnsucht: Reiß die Himmel auf!

Zunächst ein Wort an Euch Kinder: Wenn wir jetzt unter uns wären, würde ich Euch gern fragen, wer sich von Euch auskennt mit dem Heimweh. Hier in der großen Kirche ist das nicht die passende Frage. Ich bin sicher, fast jeder von Euch Kindern weiß, wie sich Heimweh anfühlt. Wenn man mal bei Oma übernachtet oder beim Kindergartenfreund, auf einer Klassenfahrt oder im Ferienlager: meist ist alles gut, es wird toll gespielt, lecker gegessen, aber wenn es dann ans Einschlafen geht oder wenn man hingefallen ist und das Knie blutet, da kann schon mal das Heimweh kommen. Und es ist gut, dass es kommt, auch wenn es irgendwo ums Herz herum weh tut. Denn das Heimweh zeigt, dass es einen Ort gibt, wo ihr euch ganz sicher und geborgen fühlt und das ist meist Zuhause. Und manche von Euch beugen auch vor gegen das Heimweh: da wird ein Kuscheltier von Zuhause mitgenommen oder der Schal von der Mama, der gut nach ihr riecht. Die älteren nehmen gern ihr eigenes Kopfkissen mit: Gegenstände, mit denen ihr ein Stück Heimat mit in die Fremde nehmen können. Das hilft gegen Heimweh.

In der Jugend wird das Heimweh von der Sehnsucht abgelöst. Wenn wir in Jugendjahren spüren, dass das Leben draußen für uns wichtiger wird als die Gewohnheiten der Eltern, dann rührt uns plötzlich ein Sonnenuntergang, die Sehnsucht nach einer großen Liebe überfällt uns, der Wunsch nach bedingungsloser Anerkennung von unseren Freunden, nach dem passenden Beruf, nach einer eigenen Familie: es ist die Sehnsucht, irgendwo auf der Welt einen neuen guten Platz zu finden, der ganz zu mir passt.

Und wir Erwachsenen: glauben wir, die Sehnsucht geht uns nichts mehr an: Vernünftig geworden gehen wir unserem Alltag nach und tragen Verantwortung: Kein Platz für Sehnsucht?

Gotteslob 105 1-3

O Heiland rei die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf,
rei ab vom Himmel Tor und Tür,
rei ab, wo Schloss und Riegel für.

O Erd schlag aus, schlag aus, o Erd,
daß Berg und Tal, grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring,
O Heiland, aus der Erden spring.

O Gott! Ein Tau vom Himmel gie,
Im Tau herab, o Heiland, fließ,
Ihr Wolken brecht und regnet aus
Den König über Jakobs Haus.

Da ist sie, die Sehnsucht, die drängende große Erwartung ausdrückt mit vielen Bildern der Bibel vom Wolkenbruch, von der ausschlagenden Erde. Friedrich Spee hat 1622 diese Bilder aus dem Alten Testament zu einem Liedtext zusammen getragen. Eben in der Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja hrten wir zum Beispiel den Satz: „Reiß doch den Himmel auf und komm herab“ und in einem anderen Abschnitt des Propheten Jesaja finden wir die anderen Bilder der ersten drei Liedstrophen: „Taut ihr Himmel von oben, ihr Wolken lasst Gerechtigkeit regnen. Die Erde tue sich auf und bringe Frieden hervor, sie lasse Gerechtigkeit sprießen“.

In all diesen Bildern steckt sie: So eine Ungeduld, so ein Brennen in der Seele, dass Gott sich zeigen möge, sich mit der Erde verbinden möge vom Himmel herab wie ein lang ersehnter Regen nach harter Trockenheit, damit es wieder grün werde auf der Erde, damit Gerechtigkeit wachse...

Jesaja schreibt diese Sehnsuchts Worte ca. 700 Jahre vor Christi Geburt: eine Zeit, in der das Volk Israel gerade aus der Verbannung, aus dem Exil, aus der Fremdherrschaft zurückgekehrt war in das Heimatland. Eigentlich war die größte Sehnsucht erfüllt: die Israeliten hatten ihre Heimat wieder. Aber auf die Freude über die Rückkehr folgte Katerstimmung. Es ging ihnen gut zurück in der Heimat, aber das Leben ist hohl geworden. Sie haben alles und merken doch: es reicht nicht. Unsere Sehnsucht reicht weit hinaus über alles, was wir durch eigne Kraft erreichen können: Reiß doch den Himmel auf und komm herab. Schaff eine Verbindung zwischen Himmel und Erde, Gott, damit wir wissen, wohin unsere Sehnsucht geht. Die Sehnsucht ist noch da, wenn wir alles im Leben erreicht haben.

Friedrich Spee greift 2400 Jahre später die Bilder des Propheten Jesaja auf und noch andere Sehnsuchtsbilder aus den Psalmen. Anfang des 17. Jahrhunderts schreibt er den Text für dieses Adventslied. Das Lied sollte gerade junge Menschen einführen in das Geheimnis des Weihnachtsfestes. Und so passt es, dass er die Sprache der Jugend, die Sprache der Sehnsucht aufgreift. Und es passt auch, weil damals der Dreißigjährige Krieg vernichtend über diese Generation hinweg zog: Reiß die Himmel auf, komm herab, fließ herab, lass grün die Hoffnung wachsen, wo die Erde rot ist, vom Blut des Krieges getränkt. Die Sehnsucht nach Frieden, Zukunft, Hoffnung hängt Friedrich Spee ganz bei Gott auf, denn der Gott, an den Christen glauben, hat sich tatsächlich mit der Erde verbunden, ist Mensch geworden. Christus hat das Leid, die Gewalt, die Ungerechtigkeit auf sich genommen: der Heiland, der aus der Erden springt. So heißt es am Ende der dritten Strophe.

Genau wie das Volk Israel in den Zeiten des Propheten Jesaja leben wir hier in Deutschland in Sicherheit und Frieden. Und doch spüren wir genau wie Israel damals, dass es mehr geben muss als ein gut geordnetes Leben mit Lebensversicherung und Altersvorsorge. Und genau wie Friedrich Spee Anfang des 17. Jahrhunderts umgetrieben war von den Folgen des 30jährigen Kriegs, lässt viele von uns nicht unberührt, was der Fernseher uns abends ins Wohnzimmer sendet: Wie kann Gerechtigkeit wachsen? Wie kann Frieden erblühen? In all den Konfliktherden und Hungerorten dieser Erde! Und wo ist der Sinn, wenn mein Herz unruhig bleibt, obwohl ich alles habe, was ich brauche?

Friedrich Spee spürt in den Wirren seiner Zeit, dass auch die Geburt Jesu nicht alle Sehnsucht stillt: die Welt schreit angesichts von Krieg und Not weiter nach dem endgültigen Kommen des Herrn. Und der Tod ist und bleibt uns eine offene Wunde.

So werden wir gleich in den Strophen 4 bis 6 singen von der Finsternis, die uns umfängt, von der größten Not. Keine gemütliche Besinnung bei Weihnachtsplätzchen: Mitgefühl angesichts der Ungerechtigkeit in dieser Welt, angesichts unserer vielen offenen Fragen: wo bleibst du Trost der ganzen Welt? Und wenn wir dieses Drängen, dieses Bitten auch noch SINGEN, dann bewegt es unser Herz noch mehr als nur beim Lesen. Zumal der unbekannt Komponist unsere Sehnsucht in der Melodie jeder Strophe immer wieder steigernd einfängt.

Was steht am Ende des Liedes von Friedrich Spee? Wenn auch die Sehnsucht bleibt und unser Leben immer bestimmt, es gibt eine Antwort, was es auf sich hat mit der Sehnsucht: Sehnsucht ist eine Art von Heimweh. Heimweh nach dem Vaterland, wie Spee es am Ende der Strophe 6 schreibt. Es ist gerade nicht das Vaterland, das seit einiger Zeit wieder von Rechtsradikalen auf Plakaten beschworen wird und das nur Deutschen Heimat geben soll. Nein: Es ist ein Vaterland, das über alle unsere Vorstellungen hinaus geht, ein Reich der Gerechtigkeit für alle Menschen guten Willens. Wir sind nicht nur von dieser Welt. Und deshalb reicht sie uns nicht. Und so zieht es uns dorthin, wo wir her gekommen sind, zu dem, der uns geschaffen hat.

Euch Kindern hilft beim Heimweh die Puppe von zuhause, das Kopfkissen, das vertraut ist.
Uns Erwachsenen und Jugendlichen in unserer Sehnsucht können helfen: Zeichen und Gesten, die
uns erinnern an das Vaterland, auf das wir zugehen, an dem wir mitwirken. Zeichen und Gesten,
die uns erinnern an das Reich, das Jesus uns zugesagt hat:

Das gemeinsame Vaterunser,
der Geschmack von Brot und Wein,
das Adventslied,
das uns verbindet mit Juden und Christen,
die hunderte von Jahren vor uns gelebt haben und unsere Sehnsucht teilen.

Singen wir gemeinsam im GL 105 die Strophen vier bis sechs.

Birgit Hollenhorst